



Das Viertel, in dem ich in Essaouira gewohnt habe

Liebe Freunde, Verwandte und Bekannte,
Liebe Unterstützer,
Hallo ihr Lieben!

Viele Grüße aus Marokko, um genau zu sein aus der größten Stadt und wirtschaftlichen Hauptstadt dieses Landes: Casablanca!
Seit Anfang September arbeite ich in dieser Stadt als Freiwillige. Hier werde ich jetzt ein Jahr lang leben und euch (hoffentlich regelmäßig) von meinen Erfahrungen, Erlebnissen und Begegnungen in Rundbriefen berichten.

Da es unfassbar viel zu erzählen gibt, geh ich am besten chronologisch vor:
Am 1. August flog ich mit den fünf anderen Marokko-Freiwilligen meiner Entsendeorganisation EIRENE nach Casablanca. Beim Verlassen des Flughafens wurden wir direkt von Palmen am Straßenrand und einem sehr freundlichen Taxifahrer begrüßt, der mit einer erstaunlichen Puzzel-Fähigkeit all unser Gepäck für ein ganzes Jahr in sein Auto bastelte.
Von ihm wurden wir mitten in der Nacht direkt nach Rabat gefahren, wo wir die ersten drei Tage gemeinsam mit unserer Koordinatorin Jamila verbrachten. Dort konnten wir die wichtigsten organisatorischen Dinge klären, die Médina Rabats kennenlernen, herausfinden, wie man Taxis anhält und uns mit unseren Vor-Freiwilligen austauschen. Wir wurden sogar von der deutschen Botschaft empfangen.

Nach diesen schnellen ersten Eindrücken ging es mit dem Zug weiter nach Essaouira, einer nicht all zu großen und wunderschönen Stadt am Meer, wo wir vier Wochen lang in Gastfamilien lebten und an einem Sprachkurs teilnahmen, um das marokkanische Arabisch zu lernen.

Planmäßige Ankunftszeit wäre nach einem Umstieg in Marrakech Sonntagabend gewesen. Die Fahrt zog sich allerdings leider wegen uns unbekanntem Problemen in die Länge und so stand unser Zug bei 40 Grad vier Stunden lang irgendwo im Nirgendwo. Jede Stunde wurde ein anderer Grund für den Stillstand genannt und da es mit der Zeit dunkel wurde, gingen immer mehr Menschen zur nächsten Straße, um dort Autos anzuhalten, die sie nach Marrakech mitnehmen könnten. Irgendwann wurde auch der einzige klitzekleine Dorfladen in der Nähe von den Reisenden leergekauft, sodass wir uns die Hitze wenigstens mit Keksen versüßen konnten.

Nachdem unser Zug seine Reise fortgesetzt hatte, hielt er noch für einen Moment im nächsten kleinen Bahnhof, wo aufmerksamweise in erstaunlich hohem Tempo möglichst viele Wasserflaschen auf alle Reisenden verteilt wurden!

Zum Glück hatte unsere Koordinatorin es in diesen vier Stunden geschafft, kurzerhand in einem kleinen Hostel Bescheid zu sagen, sodass wir in Marrakech wenigstens ein paar Stunden Schlaf bekamen.

So kamen wir also erst Montagnachmittag in unseren Gastfamilien an. Direkt nachdem ich die Wohnung betreten hatte, wurde ich zum Mittag gebeten. Meine Gastfamilie (d.h. Mutter, Tochter, Tante und Oma) saßen auf den typischen canapés marocains (eine Art Sofa) um einen runden Tisch, gedeckt mit marokkanischem Salat (sehr klein geschnittene Tomaten, grüne Paprika, Zwiebeln und Gewürze), Pommes Frites, einem großen Teller Fisch in der Mitte und viel zu viel Brot. Unangenehmerweise musste mir meine Gastschwester erst einmal zeigen, wie ich das typischste Essen Essaouras zu essen hatte, was sie aber mit sehr viel Freundlichkeit und Geduld tat.

Vom Fisch werden mit der Hand mehr oder weniger vorsichtig Kopf und Gräten abgetrennt, um ihn danach mit den Fingern oder mit einem Stück Brot zu essen. Den Salat isst man mit dem Löffel oder wieder mit Brot als Besteck. Die Fritten natürlich einfach mit der Hand.

Generell wird hier außer Couscous eigentlich alles mit dem typischen Weißbrot gegessen. Am Anfang der Mahlzeit verteilt die Hausmutter an jeden ein Stück des flachen, runden Brotes. Davon reißt man sich ein kleines Stück ab und nimmt sich damit dann mit drei Fingern und einer eleganten Handbewegung etwas vom Essen.

Wenn ich das jetzt nach drei Monaten detailliert aufschreibe, fällt mir auf, wie selbstverständlich diese Essgepflogenheiten mittlerweile für mich geworden sind: Die Zeit in der Gastfamilie war auf jeden Fall eine gute Gelegenheit, sich langsam aber sicher an die Kultur zu gewöhnen.

Meine Gastmutter und Gastschwester sind mir sehr ans Herz gewachsen. Sie waren wunderbare Gastgeber und haben sich wirklich den gesamten Monat lang darum gekümmert, dass ich immer mit allem versorgt war.

Jeden Morgen, bevor ich in die Schule musste, ist meine Gastmutter extra für mich früher aufgestanden, um mir Frühstück zu machen. Dieses bestand jedes Mal aus dem typischen khubs (Brot), unfassbar heißem (was aber natürlich nur gut gemeint war) Kaffee oder Tee und kleinen Schälchen mit Marmelade, Olivenöl, Honig und Butter. Mittagessen gab es gegen drei, was

meine Gastmutter jeden Tag den ganzen Vormittag lang vorbereitete und abends haben wir meistens bei Verwandten gegessen.

Meine Gastmutter betreibt nämlich mit ihren zwei Schwestern ein Café in dem sie auch riesige Platten schön verzierter Kekse für marokkanische Hochzeiten verkauft und da der große Ofen in der Wohnung einer Tante steht, war die ganze Familie meistens dort versammelt, um beim Backen zu helfen, zu plaudern oder gemeinsam Fernsehen zu schauen.

Abends aßen alle (d.h. die Tante mit ihrem Mann, eine Cousine, drei Cousins, zwei Großcousins, eine weitere Tante, meine Gastschwester, meine Gastmutter und gelegentlich noch Freunde) zusammen im einladenden marokkanischen Salon. Das ist ein großer Raum mit Teppichboden, einem flachen runden Tisch in der Mitte, einem Fernseher und an allen vier Wänden matélas (ziemlich hohe Matratzen) mit zahlreichen hübsch bestickten Kissen.

Bei diesen Mahlzeiten aßen wir in einer Runde gemeinsam aus einer Tajine, was eine Art großer tiefer Tonteller ist, in dem das Essen auch gekocht wird. Egal, ob in dieser Tajine Couscous oder Kartoffeln, Kürbis oder Bohnen zubereitet waren: Das Fleisch lag immer wie als Höhepunkt in der Mitte. Erst wenn der Älteste am Tisch begonnen hat, vom Fleisch zu essen, nehmen sich auch die anderen etwas davon. Dabei fand ich es besonders aufmerksam, dass Mütter oft ihren Kinder (natürlich auch Gastkindern) kleine Stücken vom großen Fleisch in der Mitte auf deren Teil der Tajine legen.

Während dieser gemeinsamen Abendessen wurde ich jedes Mal mit der marokkanischen Gastfreundschaft verwöhnt. Das wichtigste Wort dafür ist „Kul!“ bzw. „Kuli!“, auf Deutsch „Iss!!!“: Egal, wie viel man schon gegessen hat, es wird immer jemanden geben, der einem noch mehr Essen anbieten möchte. Vor allem „Kuli llhm!“ (Iss das Fleisch), damit ich auf keinen Fall zu wenig, vom besten Teil des Essens zu mir nehme. Selbst wenn alle anderen schon aufgehört hatten zu essen: der Gast darf, bzw. sollte oder muss immer

noch mehr essen, damit er voll und ganz vom guten Essen der Familie profitieren kann und sich auf keinen Fall aus Schüchternheit zurückhalte.

Am Ende einer Mahlzeit war es manchmal geradezu schwierig, meinen Gastgebern zu vermitteln, dass es nicht an höflicher Bescheidenheit lag, dass ich nicht mehr essen wollte, sondern vielmehr an dem einfachen Grund, dass ich schon viel zu viel zu mir genommen hatte und einfach nicht mehr konnte.



Essaouira

Den ganzen August lang hatte ich vormittags vier Stunden Sprachunterricht und nachmittags Zeit, die wunderschöne Hafenstadt Essaouira kennenzulernen. Es gibt eine große Altstadt mit einem einzigen wirklich großen Platz, auf dem jedes Wochenende, wenn nicht sogar jeden Abend, viel Musik gemacht wird. Der Hafen dieser Stadt war früher einer der zentralen Häfen Afrikas, wodurch dort seit Jahrhunderten viele verschiedene Kulturen gemeinsam miteinander leben. Es gibt portugiesischen Einfluss an Gebäuden wie etwa Wachttürmen, spanische Wörter in der Sprache und schwarzafrikanische Elemente in der Musik. Daraus ist zum Beispiel die typische Musikrichtung Essaouiras, die Gnaoua-Musik entstanden.

Die Stadt ist im Vergleich zu Rabat oder Casablanca sehr ruhig und übersichtlich. Fortbewegen kann man sich mit Taxis oder sogenannten „Kutschis“: Die Marokkaner benutzen tatsächlich genau dieses Wort für Pferdekutschen, die die zwei größten Straßen Essaouiras den ganzen Tag lang auf und ab fahren. Man kann sie am Straßenrand einfach heranwinken und sich dann für sehr wenig Geld zum anderen Ende der Stadt kutschieren lassen.

Bei diesem Thema möchte ich gerne von einem kleinen Missverständnis meinerseits in Bezug auf die Rolle der Frau erzählen:

In diesen „Kutschis“ finden hinten etwa sechs Personen Platz. Wenn jedoch noch mehr Menschen mitfahren wollen, kann man sich auch vorne auf den Kutschbock zum Kutscher setzen. Von Anfang an beobachtete ich, dass sich im Zweifelsfall immer nur Männer auf den Kutschbock setzten. Weil ich wegen des Spaßfaktors und der viel besseren Sicht aber auch gerne vorne gesessen hätte, griff ich es so auf, dass nur Männer das Privileg, die Berechtigung hätten, vorne zu sitzen. Ich fand es unfair, dass Frauen das nicht dürften. Später jedoch fand ich heraus, dass es sich vielleicht genau andersherum verhält: Wahrscheinlich ist es eher so, dass Frauen hinten sitzen *dürfen* und man ihnen nicht den Platz weg nehmen möchte, weil es sich dort bequemer sitzt!

Zu unserem großen Glück fand während der Zeit in den Gastfamilien auch das muslimische Opferfest statt, sodass wir direkt zu Beginn unseres Jahres hier in Marokko das wichtigste Fest direkt in einer Familie miterleben durften.

Bei diesem „aid kbir“ (großes Fest) wird daran erinnert, dass Abraham bereit war, seinen Sohn für Gott zu opfern. Kurz bevor er sein Kind geopfert hätte, erschien ein *Hammel*, welchen er anstelle seines Sohnes opfern sollte.

In Erinnerung an diese Opferbereitschaft wird in jedem Haushalt ein Schaf geopfert. Dementsprechend viele Schafe wurden in der Woche vor dem Fest zum Verkauf angepriesen, sodass ein ganzer Straßenabschnitt mit Schafhändlern zugestellt war.

Für das Fest kam auch mein Gastbruder, der in Agadir wohnt und arbeitet, nach Essaouira, um mit der Familie zu feiern.

Drei Tage vor dem Fest konnte ich ihn mit zu den zahlreichen Schafhändlern begleiten, wo er wenn möglich das schönste Tier für seine Familie finden wollte. Das Schaf wird vom Mann der Familie gekauft, aber natürlich half meine Gastmutter ihm bei der Wahl. Schließlich ist sie diejenige, die am Ende ein leckeres Essen daraus zaubern wird. Zwei Stunden lang liefen wir die ganze Straße ab, um überall Preise und Tiere zu vergleichen. Dabei trifft man natürlich schnell auf Bekannte, sodass wir letzten Endes von drei Freunden begleitet wurden, die auch noch ihre Meinung zu jedem Schaf geben wollten. Mit so viel Unterstützung kann es ja nur sein, dass wir das allerbeste Schaf gefunden haben.

Am Morgen des Feiertages gingen alle in die Moschee, beziehungsweise auf deren Vorplatz, da so viele Menschen zum Gebet gekommen waren, dass innerhalb des Gebäudes gar kein Platz mehr war. Danach kam ein guter Freund der Familie mit seinem Sohn zu uns nach Hause, um meinem Gastbruder bei Schächten des Schafes zu helfen. Den ganzen restlichen Tag wurde ausschließlich gekocht, geputzt und gut und viel gegessen! Auf dem gesamten Viertel lag bis zum nächsten Morgen der Geruch von Rauch und gegrilltem Fleisch.

Immer wieder kamen Freunde oder Bekannte vorbei und jeder von ihnen wurde von meiner Gastmutter freundlich und ausgiebig bewirtet: mit unterschiedlichen Schafsgerichten, jeder Menge marokkanischem Minztee und natürlich hausgemachten Keksen.



Eine winzige Auswahl der Kekse für marokkanische Hochzeiten

Generell bemerkt man hier natürlich, dass die Position der Männer schon noch eindeutig eine andere als die der Frauen ist. (Obwohl ich schon viele marokkanische Frauen gehört habe, die mit Stolz und Recht betonen, dass ihre Situation sich gerade jetzt stark ändert, was Arbeit, Emanzipation und Gleichstellung betrifft.) Nur selten sieht man zum Beispiel Frauen in Cafés sitzen und vor allem abends sind eigentlich nur noch Männer auf der Straße zu sehen.

Wenn ich nach einem Abendessen bei den Verwandten spät abends nach Hause musste, wurde ich deshalb jedes Mal von einem der Cousins bis vor die Haustür gebracht, was jeder von ihnen mit Stolz machte. Ich glaube, dass sie es als eine Art gesellschaftliche und natürliche gastfreundschaftliche Verpflichtung wahrnehmen, die Frauen sicher nach Hause zu bringen:

Wenn es noch nicht all zu spät war, wurde ich manchmal auch von meinem 10 jährigen Cousin nach Hause begleitet, der sehr stolz war, mir diesen Dienst erweisen zu dürfen.

Vor allem Mustafa, der älteste Cousin war ungelogen zu jeder Tageszeit bereit, seine Cousine, Tanten, Schwestern oder eben auch Gast-Cousinen zu deren Sicherheit nach Hause zu begleiten oder sogar nur zu Taxi zu bringen.

Während der Zeit in Essaouira nutzen meine Mitfreiwilligen und ich die Gelegenheit und machten an einem Wochenende unsere erste kleine gemeinsame Reise. Wir mieteten uns ein Auto und fuhren mit einem Zelt (was uns freundlicherweise von unseren Vorfreiwilligen überlassen wurde) die Küste entlang zum sogenannten „vallée du paradis“.

Ende August mussten wir uns von unseren Gastfamilien verabschieden, was mir nach vier Wochen doch schwerer fiel als ich es erwartet hätte. Von allen Seiten wurde mir sehr oft versichert, dass ich immer herzlich willkommen sei, falls ich mal wieder nach Essaouira kommen sollte. Darüber bin ich sehr dankbar, weil ich weiß, dass ich, wenn ich dann etwas besser sprechen kann, direkt Kontakt zu einer waschechten marokkanischen Familie haben werde. Es freut mich, dass mir dieser Monat in Essaouira ermöglicht wurde. So hatte ich ausreichend Zeit, mich an alles zu gewöhnen und habe jetzt noch dazu

eine gute Möglichkeit, Anschluss an die marokkanische Kultur zu finden, einen Ort, an dem ich jeder Zeit direkt an der Kultur, dem Familienleben und der Gastfreundlichkeit teilhaben kann.



Vallée du Paradis

Zu unserem Sprachkurs gehörte neben täglichem Unterricht auch ein zweitägiger Besuch eines Dorfes auf dem Land in der Nähe von Marrakech: So wurden meine fünf Mitfreiwilligen und ich Anfang September nach Douar Jdide gebracht. Dort wurden wir herzlich in Empfang genommen und hatten direkt als Erstes Zeit, in glühender Hitze das Dorf mit seiner Umgebung kennenzulernen:

Wir sahen weite ziemlich trockene Felder, alte Mauern, zahlreiche Olivenbäume und einen kleinen Flusslauf, um den direkt Grün sprießte. Die Häuser, in denen unsere Gastgeber wohnten, waren im Viereck angeordnet, sodass eine Art großer Innenhof entstand, in dem sich Tische und Stühle, eine Palme und ein großer Wasserhahn befanden. Alle Hauswände waren strahlend weiß angestrichen. Die meisten Räume waren sehr geräumig und

mit Teppichen und zahlreichen Kissen an den Wänden ausgelegt, sodass man sich gut in großer Runde auf den Boden setzen konnte, um zu essen, Tee zu trinken und sich so gut es ging mit Händen und Füßen zu unterhalten.

Zu jeder Mahlzeit wurde wunderbar und viel zu viel für uns gekocht oder gebacken und obwohl wir uns nur schwer verständigen konnten, fand ich es schön, nachmittags mit einer ganzen Familie bei Tee und Keksen zu sitzen und mich einfach nur willkommen zu fühlen.

Am Abend bekam jeder von uns große blumige Henna-Tattoos an Armen und Füßen und später in der Nacht gab es einen Folklore-Abend. Bei der marokkanischen Musik beeindruckt mich jedes Mal vor allem der Rhythmus, den ich nur selten so durchschauen kann wie das bei europäischer Musik wäre. Die Männer bringen unfassbar viele unterschiedliche Klänge aus einer kleinen Trommel hervor und selbst kleine Jungen können schon verschiedene ziemlich schnelle Rhythmen auf Tischen und Stühlen klopfen. Auch die Zuhörenden klatschen oft den Grundschatz mit. Interessant fand ich auch eine große Art Trommel, die für mich wie eine flache, umgedrehte Tonne aus Metall aussah, auf der die Musiker den Rhythmus sozusagen stampften bzw. tanzten. Etwa wie beim Steptanz, nur viel lauter.



Ein kleines Hindernis während unseres Wochendausfluges

Nach diesem aufregenden Monat kam ich am 4. September in Casablanca an. Ich hatte das Glück, ganz ohne Probleme die wunderschöne Wohnung meines Vorgängers übernehmen zu können. Von dort aus komme ich zu Fuß zur Arbeit und auch zum Bahnhof, was natürlich ein sehr großer Vorteil ist.

Die Wohnung ist Teil eines großen Häuserblocks mit einem Innenhof. Dort ist rund um die Uhr etwas los, sodass ich mich, obwohl ich alleine wohne, eigentlich nie einsam fühle: Immer kommt von irgendwo her Musik und schon ab 10 Uhr morgens riecht man, dass in vielen Wohnungen Essen zubereitet wird. Manchmal höre ich sogar ganz leise die Titelmusik der türkischen Serien, die hier so gut wie den ganzen Tag auf den Fernsehern laufen.



Handwerkskunst
aus Essaouira

Meine Organisation „l'Heure Joyeuse“ – die glückliche Stunde – kümmert sich in drei verschiedenen „pôles“ – Sektoren – um Kinder und Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen. Im kleinsten Sektoren, dem pôle santé (Gesundheit) werden Mütter mit ihren Babies betreut. Dort werden Kinder gewogen und bekommen Milch. Der pôle formation/insertion (Ausbildung und Eingliederung) bietet Jugendlichen eine Ausbildung und hilft ihnen bei der Arbeitssuche.

Und dann gibt es noch den pôle éducation (Erziehung), auch JSP (Jugendliche aus prekären Situationen) genannt. Dort arbeite ich zusammen mit dem

Koordinator des Sektors, zwei Erziehern, drei Lehrerinnen, Praktikantinnen und Ehrenamtlichen. Jeden Tag werden etwa 40 Kinder von 6 bis 20 Jahren betreut.

Zum Einen gibt es die Éducation Non Formelle (ENF), eine Art informeller Unterricht für Kinder, die die normale Schule nicht besuchen, weil sie sich nicht konzentrieren können, keine Motivation haben oder, wie die schwarzafrikanischen Flüchtlingskinder, kein Arabisch verstehen. Diese verbringen den ganzen Tag bei uns.

Zum anderen gibt kommen zu uns Schüler der öffentlichen Schulen, die aber große familiäre Probleme haben. Sie kommen in die Einrichtung, wenn sie keine Schule haben, d.h. während eventueller Freistunden am Vormittag, zum Mittagessen gegen zwölf und nachmittags. Je nachdem wie viele Kinder jeweils da sind, gibt es kleine individuelle Nachhilfeeinheiten oder unterschiedliche Aktivitäten, wie Basteln, Englischunterricht, Gesellschaftsspiele, Informatik und Französischunterricht.

Nach und nach kommen immer mehr ehrenamtliche Helfer, die Nachhilfe geben, Theaterworkshops anbieten oder einfach nur bei der Hausaufgabenbetreuung helfen. Zweimal in der Woche kommt ein Arzt, der vor allem jetzt, wo es kälter wird, fast alle Kinder einzeln behandelt und mit Hustensaft versorgt. In regelmäßigen Abständen dürfen Kinder zu Zahnärzten, die kostenlos zwei bis drei Kinder pro Woche behandeln.

Meine Aufgaben sind vor allem das Animieren verschiedener Aktivitäten (zum Beispiel Englischunterricht oder Basteln), ein wenig Administratives oder einfach nur Kinder zu bespaßen, wenn diese gerade aus irgendwelchen Gründen nichts zu tun haben. Außerdem helfe ich hier und da jedem Hauptamtlichen ein wenig, z. B. wenn Räume aus- und umgeräumt werden müssen, wenn sie Dokumente oder Ordner suchen oder wenn etwas auf Englisch übersetzt werden muss. Ansonsten versuche ich noch, kleine Dinge, die getan werden müssen, nicht aus den Augen zu verlieren, da notwendige Kleinigkeit zu denken und nichts zu vergessen..

Da es im Sommer einige personelle Veränderungen in der JSP gab, gibt es viele Aufgaben, bei denen nicht ganz klar ist, wer eigentlich dafür zuständig ist. So kam es, dass mir und einem der Educateure spontan die Organisation der sogenannten „Olympiaden“ zugeteilt wurde, was im Moment meine größte Aufgabe ist: Den ganzen November lang werden Kinder in Italien, Deutschland, Finnland, Frankreich und Marokko zusätzliche Stunden ihrer Freizeit mit Lernen verbringen und die Anzahl der Stunden, die sie mit Lernen verbracht haben, registrieren. Am Ende spendet die ‚French Agency for Development‘ einen Euro für jede dieser registrierten Stunden. So haben sehr viele Kinder eine ungewöhnliche, aber gute Motivation, viel und oft zu lernen. Nach einem Monat kommen auf Grund der vielen teilnehmenden Schüler circa 30 000€ für eine wohltätige Einrichtung zusammen.

Dieses Jahr wird das gesamte gesammelte Geld der Heure Joyeuse zu Gute kommen, weshalb wir zahlreiche Videos und Fotos von unserer Einrichtung machen, um die Organisation zu präsentieren und den Kindern in Europa schon im Voraus für ihr Engagement zu danken.



Eine Ruine in der Nähe Essaouiras

Ich möchte in diesen Rundbriefen auch von kleinen oder großen Lichtblicken erzählen, von Menschen, die mir mit ihrer Freundlichkeit und Aufmerksamkeit das Leben erleichtern oder schöne erfreuliche Situationen, die mir im Gedächtnis geblieben sind:

Da sind einmal generell die marokkanischen Taxifahrer. Sobald die Sonne untergegangen ist, sollten Mädchen und Frauen sich nicht mehr unbedingt alleine draußen aufhalten. Wenn man nun aber doch mal im Dunkeln nach Hause muss, ist auf Taxifahrer Verlass. Von allen Seiten wurde ich gewarnt, vor allem in der großen Stadt niemandem zu vertrauen, an der Vertrauenswürdigkeit der Taxifahrer jedoch zweifelt hier merkwürdigerweise (aber tatsächlich zu Recht!!!) niemand.

Auch wenn es bedeutete, das Auto durch sehr enge Straßen zu kurven und die Hauptstraße, an der man für gewöhnlich abgesetzt wird, zu verlassen, wurde ich in Essaouira zu meiner Sicherheit jeden Abend wirklich direkt vor die Haustür gefahren.

Und in Casablanca auf dem Weg zur großen Polizeibehörde hat mein Taxifahrer, da er die Adresse nicht kannte, extra angehalten, ist ausgestiegen und hat eine kleinere Polizeistation aufgesucht, um dort nach einer Wegbeschreibung zu fragen.

Weiterhin möchte ich noch die Putzfrau unserer Organisation erwähnen, die während einer langwierigen Versammlung spontan und vor allem völlig ungefragt für alle heißen, starken Minztee auf einem eleganten Tablett servierte, womit es sich natürlich viel entspannter diskutieren ließ.

Ein anderer erzählenswerter Moment war auch die Mittagspause an einem Aktionstag in der Heure Joyeuse. Dafür muss ich vielleicht etwas ausholen: An diesem Tag waren sehr viele Freiwillige einer großen Essensfirma gekommen, vor allem um im pôle formation Informationseinheiten für die Jugendlichen zur Arbeit in großen Betrieben und Firmen zu geben. Sie boten jedoch auch Aktivitäten für die jüngeren Kinder an und brachten, damit der Tag zu einem wirklich schönen Ereignis wird, sehr viel gutes Essen und eine große Musikanlage mit. Nach dem Essen waren eigentlich wie am Vormittag weitere Aktivitäten geplant. Ein kleiner Junge traute sich jedoch zu fragen, ob er mit dem Mikrofon über die Lautsprecher den Gästen etwas vorsingen dürfte. Danach wollten plötzlich alle begeistert von der Lautstärke dieser Anlage rappen, singen oder beatboxen. Mit jedem Beitrag wurde die

Stimmung besser: Kinder und Erwachsene klatschten und fingen an, auf der Terrasse zu tanzen. Einer der Educateurs motivierte alle 40 anwesenden Kinder gemeinsamen zu tanzen, wozu verschiedene französische Schlager, lateinamerikanische Lieder, amerikanischer Hip Hop und marokkanische Musik abgespielt wurde. Irgendwann entstand spontan ein von allen bejubeltes Tanz-Battle zwischen einer schwarzafrikanischen Hip Hop tanzenden Jugendlichen und einem kleinen typisch marokkanisch tanzenden Jungen, bei dem natürlich mit großem Abstand beide gewannen.

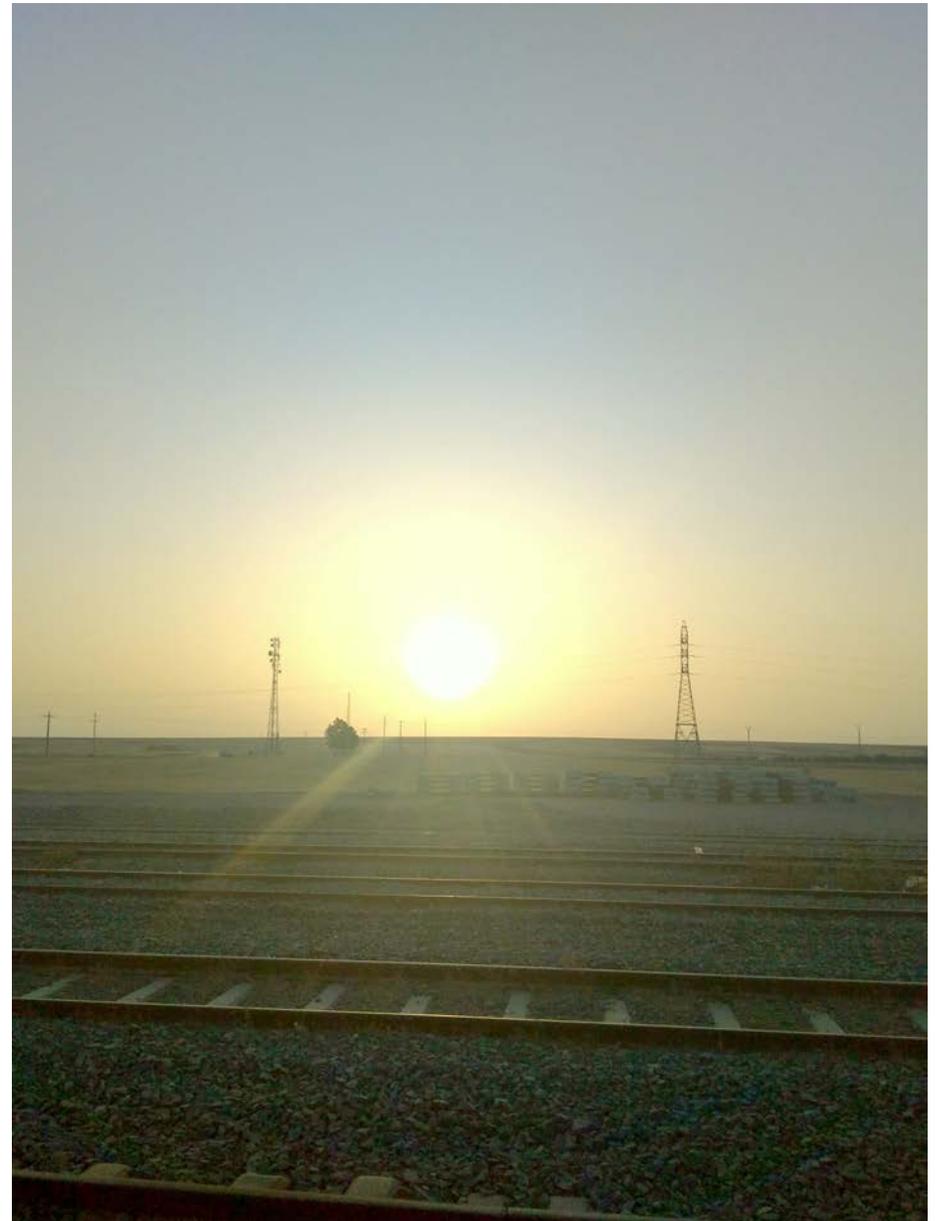
All dies sprengte den eigentlich vorgesehenen Zeitplan völlig, aber das störte niemanden, da die Stimmung einfach nicht aufhörte, besser zu werden. Gegen Ende kamen sogar die nicht mehr all zu jungen Küchenfrauen mit auf die Terrasse und tanzten für alle Anwesenden.

Damit möchte ich meinen ersten Rundbrief an euch beenden. Es gibt jetzt schon viel mehr, was ich eigentlich gern mit euch teilen würde, wie die Meinung der Marokkaner über Deutschland, die Stadt Casablanca an sich, die Situation der Jugendlichen hier... Aber all das dann im nächsten Rundbrief.

Wenn irgendetwas nicht verständlich erklärt war oder ihr generell irgendwelche Fragen habt, könnt ihr sie mir gern ohne zu zögern stellen. Schließlich ist es auch eine meiner Aufgaben, euch den bestmöglichen Einblick in alles, was man über Marokko wissen wollen kann, zu geben.

Viele liebe Grüße an euch alle und bis zum nächsten Rundbrief
Eure Henrike

Meine Mitfreiwilligen und ich
während unseres Ausfluges



Irgendwo im Nirgendwo zwischen Rabat und Marrakech